

Reformierte Taufpraxis – theologisch verantwortet

1. Zur Fragestellung

Reformierte Taufpraxis theologisch verantworten – wie soll das gehen? Worauf soll man sich beziehen? Auf die Bibel, auf ZWINGLI, BULLINGER oder CALVIN? Auf die altprotestantische oder neuprotestantische Theologie? Soll man sich auf die kritischen Voten der Wort-Gottes-Theologen berufen? Oder setzt man später an und entscheidet sich für eine liberalere Position nach der empirischen Wende? Das alles wären mögliche Ansatz- und Orientierungspunkte. Reformiert ist halt jeder nach seiner Façon. Der Titel dieser Publikation – «Eine Taufe – viele Meinungen» – hat für die Reformierten uneingeschränkt seine Geltung.

Ich verspreche mir deshalb wenig davon, nach einem Konsens in der reformierten Lehre der Taufe zu fragen, um alsdann mit einer theologischen Wasserwaage die schiefe Praxis zu richten. Verheissungsvoller ist es, die *Differenzen* innerhalb der reformierten Tauftheologie genauer anzusehen und sie mit *Spannungen* in der Taufpraxis ins Gespräch zu bringen. Was aus meiner Sicht theologisch verantwortete Taufe sein soll, will ich zur Diskussion stellen. Reformierte Theologen sollen diskutieren, nicht diktieren.

2. Ein Beispiel für Widersprüche in der Taufpraxis

Ich möchte von den Spannungen in der gegenwärtigen Taufpraxis ausgehen und das Fallbeispiel präsentieren, das mir am nächsten liegt: Wir haben unsere Kinder taufen lassen. Wenn ich mich selbst befrage, was uns, meine Frau und mich, dazu veranlasst hat, muss ich gestehen: Es waren keine tief schürfenden theologischen Überlegungen. In erster Linie ging es uns darum, die Geburt unserer Töchter festlich zu begehen. Wir freuten uns auf einen Gottesdienst, den wir zusammen mit der Ge-

meinde, unseren Familien und einigen ausgewählten Freunden feierten. Natürlich können wir etwas mit der Säuglingstaufe anfangen, wie sie in den reformierten Landeskirchen praktiziert wird. Wir legen das Kind in Gottes Hand, drücken unseren Dank für das Wunder der Geburt aus, verpflichten uns öffentlich, das Kind christlich zu erziehen und bitten um den Segen Gottes. Sonst hätten wir nicht getauft.

Der Akt, den wir Taufe nennen, ist aber phänomenologisch betrachtet eine Darbringung. In vielen Taufliedern wird die Darbringung mit der Taufe identifiziert. So heisst es in der ersten Strophe des bekannten Mundartschlagers: «Bi de Taufi chömmed miir, Herr, mit öisem Chind zu diir.»¹ Die beiden Formen «Darbringung» und «Glaubenstaufe» haben denn auch wenig miteinander zu tun. Das eine ist ein Akt der Eltern, das andere ein Akt des Täuflings. Für Eltern, die ihren Kindern die Möglichkeit der Glaubenstaufe offenhalten möchten, gäbe es die Alternative, Darbringung und Taufe zu entkoppeln und das Kind «nur» segnen zu lassen. Das kam uns nie in den Sinn. Wie eine Trockentaufe wäre uns dieses Segnungsritual vorgekommen. Wir hätten eine solche Alternative eher aus Verlegenheit ergriffen, denn als Gelegenheit begriffen. Kommt dazu, dass uns Erlebnisse mit Nottaufen, die vor dem Konfirmationsakt noch erledigt werden mussten, wenig überzeugten.² Wir wollten unsere Kinder nicht zu Exoten machen.

Wir konnten als Eltern also etwas anfangen mit der Taufe unserer Töchter. Aber bedeutete dieser Akt für unsere Kinder einen Anfang? Das wird sich weisen. Wir hoffen es. Hoffentlich finden sie den gnädigen Gott, der bei ihrer Taufe angerufen wurde. Hoffentlich sagen sie Ja und Amen und erleben, was im Neuen Testament mit der Taufe beschrieben wird. Und dann denke ich: Im Grunde genommen wäre es doch wunder-

¹ Nummer 181 in: Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der Deutschschweiz [= RG]. Von der Darbringung ist ausserdem in: RG 174, 175, 178, 182, 184, 186 und 187 die Rede.

² Was nicht heissen soll, dass es auch überzeugende Argumente für Taufen im Rahmen der Konfirmandenarbeit geben kann! Vgl. GRETHLEIN, Konfirmation, 214ff. Eine eindrückliche Form wird in Münchenbuchsee-Moosseedorf praktiziert. Dort wird die Taufe in die Osternachtsfeier integriert. Das Formular der Feier ist unter www.liturgiekommission.ch zu finden.

schön, es gäbe eine starke Zeichenhandlung, die bewusst erlebt wird und einen *Erfahrungsraum* der Gnade eröffnet, in den hinein ein Mensch immer wieder «kriechen» könnte. Meine ältere Tochter wird nächstens den Kindergarten besuchen. Der liebe Gott ist ein Thema. Wenn Flurina jetzt ihre Taufe mitgestalten und erleben dürfte, hätte sie einen starken Haftpunkt in ihrer Glaubensentwicklung. Die Taufe wäre ein symbolisch gefülltes Refugium! Aber wir haben Flurina als Säugling taufen lassen. Ihre Erinnerung ist leer. Da ist keine Nische, in der sich ein wachsender Glaube mit Bildern und Klängen einer Gottesdienstfeier verbinden könnte. Natürlich versuche ich ihr zu erklären, dass ihre Taufe vollzogen und gültig ist. Aber ist es *ihre* Taufe?

3. Eine Taufe – zwei Bedeutungen

3.1. Spannungen und Widersprüche

Es sind tatsächlich eine ganze Reihe von *Spannungen* in der volksskirchlichen Taufpraxis zu finden. Ich habe von meiner Wahrnehmung dieser Praxis gesprochen und will am eigenen Beispiel demonstrieren, dass die Theologie für diese Spannungen keine Entspannung bedeutet. Im Gegenteil! Ich habe auf Widersprüche verwiesen, in die sich der Theologe verwickelt, der sein Kind taufen lässt, obwohl er unter Taufe etwas anderes versteht. Wenn ich von theologischen *Differenzen* rede, ist mir bewusst, dass diese weder von allen so empfunden, noch neu, noch genuin reformiert sind! Aber im Laufe der Geschichte haben sie vor allem reformierte Theologen zum Widerstand animiert. Ich möchte zuerst diese Differenzen übersichtlicher darstellen, danach zwei Stationen in der Geschichte der reformierten Tauftheologie besuchen, um die Hintergründe für die Fortsetzung der Säuglingstaufe im 16. Jahrhundert und die Gründe für ihre Kritik im 20. Jahrhundert genauer zu prüfen und um schliesslich mein Plädoyer für eine reformierte Taufpraxis besser zu begründen.

3.2. Familienähnliche Zeichenhandlungen namens Taufe

Was ist eine theologisch korrekte Taufe? Wer so fragt, gerät von vornherein auf einen Holzweg. «Die Taufe» gibt es nur im Plural. Und bevor ein Urteil gefällt werden kann, *welche Art der Taufe* angestrebt werden soll, müssen die Elemente der unterschiedlichen Zeichenhandlungen, die als Taufe bekannt sind, miteinander verglichen werden (vgl. rechts Abb. 1).

Ich unterscheide folgende Grundtypen: die Beschneidung, die Darbringung, die Busstaufe, die apostolische Glaubenstaufe, die altkirchliche Taufe und die volkshkirchliche Säuglingstaufe. Diese Zeichenhandlungen gehören zur Grossfamilie miteinander verwandter und familienähnlicher Rituale. Es ist wie bei Geschwistern. Gewisse Gesichtszüge erinnern an die Mutter, die Schädelform ist vom Vater. Mit der Übersicht der familienähnlichen Zeichenhandlungen erhebe ich keinen analytischen Anspruch. Mir geht es um die Beobachtung der *signifikanten Merkmalhäufigkeit* der Säuglingstaufe. Auffällig ist die Kumulation der Bedeutungsstränge in diesem Ritual. Es nimmt vieles auf und lässt vieles zu. Es eignet sich deshalb vor allem für Grosskirchen.

Es sorgen m. E. zwei Elemente für die Dominanz und Widersprüchlichkeit der Säuglingstaufe im Christentum. Ihre Herkunft ist nicht eindeutig und ihre Interpretation vieldeutig. Das macht ihre *integrative Kraft* aus. Aber ihr Erbe enthält auch die gefährliche Erinnerung an die *revolutionäre Tat* Gottes. Mit der Taufe ist auch das Gedächtnis an das kommende Reich Gottes und die Nachfolge Jesu verknüpft. Und so regt sich von Zeit zu Zeit im Namen der Taufe Widerstand.

Gleichwohl, um stabile Volkshkirchen zu bauen, ist die Säuglingstaufe das praktischere Ritual als die Busstaufe. Die volkshkirchliche Präferenz für die Säuglingstaufe ist auch das Ergebnis sozialer und kultureller Faktoren. Vor allem ist sie eng verbunden mit der Idee der *territorialen Ekklesiologie*. Es wird der Anspruch erhoben, dass eine Gesellschaft auf einem bestimmten Terrain mit dem *Corpus Christianum* identisch sei. Diese Idee, die sich in der römischen Staatskirche ausgebildet hatte, konnte sich in den Landeskirchen und in der Volkshkirche erhalten. Im paternalistischen Kirchenmodell macht es durchaus Sinn, dass die Taufentscheidung bei den Eltern liegt.

Reformierte Taufpraxis – theologisch verantwortet

	<i>Beschneidung</i>	<i>Segnung/ Darbringung</i>	<i>Busstaufe des Johannes</i>	<i>Apostolische Taufe</i>	<i>Altkirchliche Taufe</i>	<i>Volkskirchl. Säuglingstaufe</i>
<i>Zeichen der Zugehörigkeit</i>	x			[x]	x	x
<i>Zeichen der Umkehr</i>			x	x	[x]	
<i>Ritus der Initiation</i>	x	x				[x]
<i>Actus der Segnung</i>	x	x		[x]	x	x
<i>Sakrament (kausalität)</i>					x	[x]
<i>für Säuglinge</i>	x	x				x
<i>mit Katechese</i>			[x]	[x]	x	[x]
<i>Einmaligkeit</i>	x			x	x	x
<i>rituelle Waschung</i>	[x]		x	x	x	x

Abb. 1: Merkmale verschiedener Initiationsriten

3.3. Welche Lehre soll die Theologie aus der Vielfalt ziehen?

Die gegenwärtige Taufpraxis in den reformierten Landeskirchen der Deutschschweiz kann nur in der engen Verflechtung von geschichtlichen, rechtlichen, rituellen, kulturellen und theologischen Dimensionen adäquat wahrgenommen werden. Wer auf *eine* Taufe drängt, müsste das, was sich in der Säuglingstaufe akkumuliert hat, wieder auseinander-

dividieren. Wer der Taufe mehr Gewicht verleihen will, wird sie entlasten. Ihr wurde zu viel aufgebürdet. Es müssten ihr einige alte Zöpfe abgeschnitten werden.

Auf den ersten Blick scheint es klar, wo ein solcher Schnitt ansetzen müsste. Statt Säuglinge müsste man Erwachsene taufen. Die Taufdiskussion wird immer wieder auf diese Alternative reduziert. Ich halte das aus zwei Gründen für wenig sinnvoll. Erstens wird mit einer Alternative ein alter nur durch einen neuen Widerspruch ersetzt. Soll den als Säuglinge getauften Menschen ihre Taufe abgesprochen werden? *Müssen* sie – notabene als bereits Getaufte – eine Glaubensstufe absolvieren, um selig zu werden? Das ist meines Erachtens abwegig. Säuglingstaufe oder Erwachsenentaufe sind aus Gründen der Dogmatik keine Alternativen. Zweitens hätte der Abschied von der Säuglingstaufe massive Konsequenzen für die Volkskirche. Ein Schnitt mit und in dieser Tradition ist unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen keine realistische Handlungsoption. Es ist mit anderen Worten auch eine Frage der *Pragmatik*, wie man mit der Taufe in der Volkskirche zukünftig verfahren soll. Bevor ich mich dazu in den abschliessenden Überlegungen präziser äussere, werfen wir einen Blick zurück zu den Anfängen.

4 Reformierte Taufpraxis – Widersprüche im 16. Jahrhundert

4.1. Zeichen- und Zeugnischarakter der Taufe

Eine Tendenz zur Pragmatik (auch hinsichtlich dogmatischer Fragen) finden wir schon in der Tauftheologie ZWINGLIs. Bezüglich der Sakramente vertritt er bekanntlich eine überaus kritische Position. In seiner Schrift «Fidei Ratio» von 1530 versicherte er dem Kaiser, dass die Sakramente die Gnade weder verleihen, noch herbeibringen oder verwalten können. Denn dies alles leiste der *Geist*, der keinen Führer und kein Transportmittel brauche. Zwingli vertritt seinen Grundsatz «solus spiritus» so vehement, dass man eigentlich nicht versteht, warum er überhaupt noch an den Sakramenten festhält. Der Geist ist die allmächtige Kraft und der Zeichenträger ohnmächtig. Der Geist weht, wo er will, das

Zeichen hingegen ist willfährig zu Diensten. Und so kann auch die Taufgnade nicht durch ein Untertauchen *bewirkt* werden.³ Pragmatisch ist dieser Ansatz insofern, als damit der überaus komplizierte Bau der scholastischen Sakramententheologie auf einen Streich reduziert werden kann. Es wird alles einfacher: die Theologie, die Zeremonien und das Amt der Kirche.

ZWINGLI vollzieht also einen Schnitt, aber nicht dort, wo es von einem Theologen, der sich am Zeugnis der Schrift orientiert, eigentlich erwartet würde. Er schneidet zwischen Zeichen (*signum*) und Sache (*res*). Weil Gott der Schöpfer realer ist als alles Geschaffene und sein Geist unsichtbar, ist das äusserliche, sichtbare und geschaffene Zeichen – sei es nun Brot, Wein oder Wasser – immer sekundär. Es folgt der Gnade, die durch den Geist vermittelt wird. Inwendig werden wir ohne Sakramente durch den Geist auf die Gnade vorbereitet.

Mit der starken Betonung des *Zeichencharakters* handelt sich ZWINGLI ein erstes Problem ein: Es muss doch eine Verbindung zwischen den äusseren Zeichen und dem, was sie im Inneren anzeigen, bestehen. Sonst würden die Zeichen nichts bedeuten. Das weiss auch ZWINGLI. Er nennt diese Verbindung «eine gewisse Analogie».⁴ Sie ist so schwach, dass ZWINGLI die Bedeutung nur eine «Anzeige» oder ein «Symbol» nennen will. Die Taufe ist demnach zwingend ein Zeichen für etwas, das schon geschehen ist! Sakramentale Zeichen bewirken nichts – weder *ex vocante* noch *ex operato*. Daraus folgt ihr einziger theologisch legitimer Zweck: Sie sind zum *öffentlichen Zeugnis* der Gnade gegeben. «Daher bringt die Taufe die Gnade nicht mit sich, vielmehr wird der Kirche damit *bezeugt*, dass sie dem Täufling zuteil geworden ist.»⁵

Mit der starken Betonung des *Zeugnischarakters* handelt sich ZWINGLI allerdings noch ein zweites Problem ein: Konsequenterweise müsste er sich mit dieser Argumentation für die Gläubigentaufe aussprechen. Wer seinen Glauben bekennt und sich taufen lässt, setzt zudem ein viel stärkeres öffentliches Zeichen als Eltern, die ihr Kind taufen lassen. Aber

³ ZWINGLI, Rechenschaft, 112f.

⁴ Ebd., 116.

⁵ Ebd., 115 (Hervorhebung R. K.).

ZWINGLI will sich auf dieses Argument der Täufer nicht einlassen. Und er hat seine Gründe. Die Taufe der Gläubigen ist *zu stark* für das reformierte Zürich.

4.2. Gründe gegen die Einführung der Gläubigentaufe

Erstens sind diejenigen, die eine Gläubigentaufe fordern, als Kinder schon getauft worden. Wenn ein potenzieller Täufling aber seine erste Taufe für nichtig erklärt, macht er *volens volens* die zweite Taufe zum Zeichen des wahren Christseins. Das wiederum verursacht eine neue Spaltung im *Corpus Christianum*. Sie könnte nur dadurch überwunden werden, dass *alle* sich (wieder) taufen lassen oder – wenn es zwei Taufen gäbe – die Erwachsenentaufe der wahren Christen einen anderen Status hätte. Man müsste sie mit einer *Weibe* vergleichen, die zu einem (neuen) *geistlichen Stand* ohne Orden und kirchenrechtliche Legitimation führte. Genau das wollte der Reformator, der den alten geistlichen Stand aufgelöst hatte, um jeden Preis verhindern.⁶

Natürlich hat sich der Reformator nicht *gegen* die Gläubigentaufe ausgesprochen. Aber auch nicht dafür. Der Schnitt zwischen der Initiation in die Glaubensgemeinschaft und der Konfirmation des Glaubens musste aus Gründen der *Staatsräson* unterdrückt werden. Es hätte das System der spätmittelalterlichen Stadtgemeinschaft überfordert. Dass man an der Säuglingstaufe festhielt, liess sich *theologisch* nur mit dem Argument der vorauslaufenden Gnade verantworten.

⁶ Ich erlaube mir eine Vereinfachung, um die Darlegung zu entlasten. Natürlich ist es im historischen Prozess weder um einsame Entscheidungen des Reformators noch allein um seine theologischen Überlegungen gegangen. Die politischen Verflechtungen der Tauf- bzw. Täuferfrage sind genauso entscheidend. Davon zeugen die Protokolle der Verhöre. Vgl. BAUMGARTNER, Die Täufer und Zwingli. Zur Taufe vgl. auch FUGEL, Tauflehre. Vgl. auch LEU, SCHEIDEGGER, Die Zürcher Täufer 1525–1700.

4.3. Die Säuglingstaufe als Einweihung

Theologisch ist die vorauslaufende Gnade ein starkes Argument für den Geschenkcharakter des Glaubens, aber kein zwingendes Argument für die Säuglingstaufe. Auf eine solche Anwendung der vorauslaufenden Gnade lässt sich leicht kontern, ruft doch gerade die Gnade nach einer *Antwort* des Glaubens.⁷ Wenn die Taufe (auch) das Zeichen ist, in dem der Gläubige auf das Geschenk der Gnade antwortet, werden eine Taufe, die alles macht, und ein Täufling, der nichts entscheidet, das Bekenntnis ins Leere laufen lassen. Es ist wie beim Hasen und beim Igel. Der Bekenntnishase kommt zu spät, weil die vielen Igel der Gnade durch den allgegenwärtigen und allwirksamen Geist immer schon da sind. Und es ist abzusehen, dass sich das Bekenntnis irgendwann einmal zu Tode läuft.

Tatsächlich ist bei ZWINGLI ein anderes Argument für die Säuglingstaufe viel wichtiger. Zwar dreht sich auch da alles um die Gnade. Aber die göttliche Initiative ist nicht nur im Blick auf die individuelle Heilsgeschichte entscheidend. Sie ist auch in der kollektiven Geschichte das bewegende Moment. Die Gnade ist so etwas wie der Blutkreislauf im *Corpus Christianum*. Die Blutsverwandten sind darin mit eingeschlossen. Wir sehen, wie ZWINGLI in seiner Argumentation für die Säuglingstaufe, die auf der Analogie zwischen Israel und der Kirche als dem Volk Gottes basiert, die unterschiedlichen Bedeutungsstränge (vgl. oben 3.2.) kunstvoll verknüpft.

«Ich glaube, dass die Kinder Isaak, Jakob, Juda und alle, die aus dem Samen Abrahams stammen, schon als Kinder, wie auch die Kinder, deren Eltern in der ersten Zeiten der Kirche aufgrund der Predigt der Apostel auf die Seite Christi traten, zu dieser Kirche gehören. Denn wenn Isaak und die übrigen Väter nicht dazugehört hätten, hätten sie das Kennzeichen der Kirche nicht erhalten. Wenn sie also zur Kirche gehörten, dann gehörten auch die kleinen

⁷ Ich argumentiere hier in den Linien von KARL BARTHS Interpretation (vgl. KD IV/4, 45ff.), ohne mich ausdrücklich auf ihn zu berufen! Mir geht es darum zu zeigen, dass die Taufpraxis der Täufer die Konsequenz von ZWINGLIS Geisttheologie ist.

Kinder der Urkirche dazu. Daher glaube ich und weiss ich, dass sie das Sakrament der Taufe als Zeichen empfangen haben. Denn auch die Kinder bekennen, wenn sie von den Eltern dargebracht werden, oder vielmehr, wenn die Verheissung sie darbringt, die für unsere Kinder nicht kleiner, sondern um vieles weiter und reicher geworden ist, als für die Kinder der Hebräer.»⁸

Mit dem Kunstgriff, dass die Verheissung ein Bekenntnis ablegt, mündet die Analogie zwischen Beschneidung und Taufe in das entscheidende Argument: Isaak wurde als Kind beschnitten, obwohl er weder ein Bekenntnis ablegte, noch glaubte. Also steht für die Taufe, wie die Beschneidung, für den Bund. Die Gnade wird im Bund *initial*, *korporal*, *familial* und *traditional* gedacht.

BULLINGER folgt dem Gedankengang ZWINGLIS, wenn er im Zweiten Helvetischen Bekenntnis die Taufe als «Einweihungszeichen des Volkes Gottes» definiert. Deshalb gebe es nur *eine* Taufe in der Kirche Gottes. Denn die einmal empfangene Taufe dauert das ganze Leben hindurch an und ist das ewige Unterpfand unserer Annahme als Kinder Gottes.⁹ Wie für ZWINGLI ist auch für BULLINGER die Gnade Gottes unsichtbar.

«Inwendig werden wir wiedergeboren, gereinigt und von Gott erneuert durch den Heiligen Geist; äusserlich aber empfangen wir die Bekräftigung der herrlichen Gaben durch das Wasser, in dem auch jene herrlichen Gaben dargestellt und uns gleichsam augenscheinlich dargeboten werden.»¹⁰

Die Verheissung der Taufe mündet in die Verpflichtung, den eigenen Glauben zu bekennen, Gott Gehorsam zu leisten und ein neues geheiligtes Leben zu führen. Dass die Neugeborenen der Gläubigen getauft werden, begründet er mit dem Spruch Jesu, dass das Himmelreich den Kindern gehöre. «Warum sollen sie [= die Kinder] nicht durch die heilige

⁸ ZWINGLI, Rechenschaft, 112.

⁹ Vgl. BULLINGER, Das Zweite Helvetische Bekenntnis, Kapitel XX. Die heilige Taufe, 108–110, bes. 108.

¹⁰ Ebd., 109.

Taufe eingeweiht werden, wenn sie doch Eigentum und in der Kirche Gottes sind?»¹¹

4.4. Lässt sich die reformatorische Taufpraxis theologisch verantworten?

Die Reformatoren müssen sich die Gegenfrage gefallen lassen, warum die Kinder der Christen durch die heilige Taufe überhaupt eingeweiht werden (müssen), wenn sie doch schon in der Kirche Gottes sind. Schlüssig ist die Entscheidung für die Säuglingstaufe auf jeden Fall nicht! Warum braucht es sie? Mein vorläufiges Fazit:

1. Die Entscheidung der Reformatoren, die Säuglingstaufe zu favorisieren, lässt sich unter Berücksichtigung der historischen Umstände als pragmatische kirchen- und staatspolitische Entscheidung nachvollziehen.
2. Die allzu strikte Unterscheidung von Zeichen und Sache führt aber in Aporien, die nicht nur die Taufe in eine theologische Schieflage bringen.
3. Der Versuch, die Wirksamkeit des Sakraments auf das öffentliche Zeugnis zu beschränken, spricht eher für die Gläubigentaufe.
4. Es ist theologisch nicht einsichtig, weshalb die Kirche an einer Taufe im Sinne eines per definitionem nicht heilsnotwendigen *sacramentum initiationis* partout festhalten soll.

5 Reformierte Taufpraxis – Widerstände im 20. Jahrhundert

5.1. Sprung ins 20. Jahrhundert

Wenn wir ins 20. Jahrhundert springen, überspringen wir bewusst einige Kapitel der Geschichte, denn der so genannte Neuprotestantismus hat in Sachen Taufpraxis die altprotestantische Argumentation übernommen.

¹¹ Ebd., 110.

Auch die beiden grossen Reformbewegungen innerhalb des Protestantismus – der Pietismus und die Aufklärung – brachten in die Tauffrage keine Bewegung. Der untergründige Spiritualismus wirkte bezeichnenderweise in beiden theologischen Hauptströmungen weiter. Für die Positiven wie für die Liberalen haftete einer starken Tauftheologie der Geruch des katholischen Sakramentalismus oder pietistischen Dezisionismus an. Der Streit zwischen dem alten und neuen Protestantismus entzündete sich bezeichnenderweise am Apostolikum! Nicht die Taufe, sondern die Bekenntnispflicht wurde zur soteriologischen Schlüsselfrage. In einer Kirche, in der alle Kinder «durch die heilige Taufe eingeweiht werden», bekommt die Konfirmation des Heils Entscheidungscharakter.

Erst im 20. Jahrhundert kam Bewegung in die Tauffrage, wobei KARL BARTH eine wichtige Rolle spielte. Der Hintergrund für seinen Widerstand gegen die Säuglingstaufe hat einerseits mit der Reformbewegung zu tun, die unter dem Banner der «Wort Gottes»-Theologie eine Erneuerung der Kirche forderte. Wichtig sind aber auch die Erfahrungen des Widerstands in den dramatischen Jahren des Kirchenkampfes. Als das Bekenntnis zum Zeichen der Zugehörigkeit wurde, hatte die Taufe als *sacramentum initiationis* definitiv ihren Zeugnischarakter verloren.

BARTH will in seinen Überlegungen zur Taufe gar nichts mehr vom *Heilmittel* Taufe wissen – wegen der «Packungsbeilage»! Er übernimmt die sakramentskritische Position ZWINGLIS. In der Kraft des Heiligen Geistes ist die Taufe ganz auf das Christusgeschehen bezogen und daher ganz und gar Zeichen im Sinne eines Abbilds, Zeugnisses und einer Erleuchtung dieses Geschehens. Aber BARTH zieht eine andere Konsequenz als ZWINGLI. Er plädiert beherzt für die Taufe der Glaubenden.¹²

5.2. JÜRGEN MOLTMANNS Plädoyer für die Gläubigentaufe

Ich möchte aber nicht BARTH, sondern Überlegungen seines Schülers JÜRGEN MOLTMANN referieren. Für ihn habe ich mich entschieden, weil

¹² Zu Barths Tauftheologie vgl. KD IV/4. Ich verweise auf die Zusammenfassung der BARTHschen Position und Stellung zu ZWINGLI bei FREUDENBERG, Zwingli vor mir, 24f.

er in seiner 1975 erschienenen Ekklesiologie einen Beitrag zur Diskussion geliefert hat, der an Schärfe und Entschiedenheit dem Plädoyer BARTHS nicht nachsteht, es aber auf erhellende Weise weiterführt und auch seine Problematik beleuchtet.¹³ Zwei weitere Gründe für meine Wahl will ich vorab nennen und danach entfalten:

- Erstens verbindet sich MOLTMANNs Kritik an der Säuglingstaufe mit dem Anliegen, die pneumatologische und eschatologische Dimension der Zeichenhandlung wieder in den Vordergrund zu rücken, ohne in den Spalt zwischen Zeichen und Sache zu fallen.
- Zweitens setzt sich MOLTMANN im Unterschied zu BARTH auch mit der Umsetzung einer Taufreform auseinander und vertritt dazu eine dezidierte Meinung.

Was in der reformatorischen Tauftheologie auseinanderzufallen droht, wird in MOLTMANNs Ansatz wieder zusammengeführt. Die individuelle und kollektive Dimension der Taufe werden konsequent verbunden. Nach MOLTMANN *demonstriert* nämlich die Taufe den Anbruch der *Gottes-herrschaft* im Leben eines Menschen und die gemeinsame Umkehr zu ihrer Zukunft.¹⁴ Ich verweise auf die Spiritualismus- und Individualismuskritik in dieser Definition. Das «öffentliche Lebenszeichen des Heiligen Geistes» ist kein Privatereignis. Ein Mensch, der in die trinitarische Geschichte Gottes hineingestellt wird, wird ein Glied der Christusgemeinschaft.¹⁵ Darum kommt der Taufe eine eminent wichtige Bedeutung für die Mission, die Ökumene und die gesellschaftspolitische Rolle der Kirche zu.

Es erstaunt wohl kaum, dass MOLTMANN mit diesem Programm die protestantische Taufpraxis und Tauftheologie kritisch kommentiert. Er bezieht sich aber nicht auf die Reformatoren. Im Visier ist die altprotestantische Orthodoxie. Denn diese zeige mit ihrer Definition der Taufe

¹³ MOLTMANN, Kirche, § 3 Die Taufe, 252–268.

¹⁴ Ebd., 252.

¹⁵ Oder wie dies WALTER MOSTERT in seiner posthum veröffentlichten Kirchenlehre formuliert hat: Die *communio sanctorum* ist die Gemeinschaft mit Menschen, die in der Christusgemeinschaft aufgehoben sind; vgl. MOSTERT, Jesus Christus, 74.

als *sacramentum initiationis* und *porta gratiae* eine deutliche Tendenz, die Praxis der Säuglingstaufe zu rechtfertigen.¹⁶ Nach MOLTSMANN ist es zwar theologisch korrekt, die Taufe als *Heilmittel* zu bezeichnen. Die Vermittlung des Heils geschieht einerseits durch Christus selbst als der *causa efficiens* und andererseits durch die Zeichenhandlung als der *causa instrumentalis*.¹⁷ Diese Unterscheidung fällt – wir erinnern uns – bei ZWINGLI unter den Tisch. Für ZWINGLI hat die Taufe überhaupt keine *causa* hinsichtlich des Heils. Für MOLTSMANN hat sie es – allerdings auf eine andere Weise als die altprotestantische Orthodoxie es zu sehen vermochte.

Denn die Taufe ist, recht verstanden, ein *kreatives Geschehen*, insofern sie nämlich die Umkehr der messianischen Gemeinde in der Gesellschaft *demonstriert*. In einer fest gefügten christlichen Gemeinschaft, die als *Corpus Christianum* alle Glieder einer Gesellschaft umfasst, wird diese Bedeutung freilich in den Hintergrund gedrängt. Weil aber in der spätmodernen Christentumspraxis das religiöse Sinnsystem lockerer, pluralistischer und diffuser geworden ist, muss die Freiheit der Glaubensentscheidung wieder deutlicher zum Vorschein kommen.¹⁸ MOLTSMANN zieht daraus folgende Konsequenz:

«Die Taufe kann ihrem Sinn entsprechend nur praktiziert werden, wenn zugleich die öffentliche Gestalt und Funktion der Kirche in der Gesellschaft verändert wird und die Kirche als messianische Gemeinschaft Christi erkennbar und aktiv wird. Eine glaubwürdige Taufpraxis kann nur zusammen mit einer glaubwürdigen Kirche gewonnen werden. Keine Taufreform ohne Kirchenreform, und keine Kirchenreform ohne Taufreform!»¹⁹

MOLTSMANNs Kritik hat zwei Spitzen: Sie richtet sich gegen die Privatisierung und die Verinnerlichung der Taufe. Statt am individuellen Heil orientiert sich MOLTSMANN an der Gottesherrschaft, die mit Jesus angebrochen ist. MOLTSMANN bringt mein Dilemma, das ich eingangs geschildert habe, auf den Punkt. Bleibt es nämlich bei der bürgerlich-reli-

¹⁶ MOLTSMANN, Kirche, 254.

¹⁷ Ebd., 253.

¹⁸ Ebd., 257f.

¹⁹ Ebd., 258.

giösen Formation der Kirche in einer christlichen Gesellschaft, dann würde eine einzelne Erwachsenentaufe bei allgemeiner Säuglingstaufe nur zur Verinnerlichung der Taufe auf ein persönliches Leben führen, das privat gelebt werden müsste, oder sie würde zu einem Leben im separierten Kreis der Bekehrten führen. In beiden Fällen würde die Taufe den Charakter eines öffentlichen Bekenntniszeichens des Widerstands und der Hoffnung verlieren.²⁰

Dass das nicht der Intention der Taufe entspricht, die der auferstandene Christus der Kirche befohlen hat (Mt 28,16ff.), ist für MOLTSMANN klar. Sein Schlüsselargument: Jesus hat die Täufereschatologie übernommen und verändert.²¹ Die Gemeinde wiederum hat dieses Erbe aufgenommen und christologisch und pneumatologisch uminterpretiert. Die Taufe ist deshalb «praktizierte Eschatologie» und «Hoffnung in Aktion». Sie wird bei Paulus zur Konkretisierung der Christus- und Geistgemeinschaft der Glaubenden, die zum Glauben, zum neuen Gehorsam und zur Gerechtigkeit ruft.²² Sie stiftet eine neue Identität, die eben darin besteht, sich gegen die Verweltlichung zu stellen und für die Welt da zu sein.

Für MOLTSMANN ist deshalb der Weg zu einer neuen, glaubwürdigeren Taufpraxis eine Entscheidung für die Taufe der Glaubenden, Berufenen und Bekennenden.²³ Er weiss aber, dass sich alte Gebräuche nicht plötzlich ändern lassen und spricht sich für einen *Lernprozess* aus. Als erster Schritt soll der Tauftermin freigegeben werden. Das heisst, es darf niemand zum Taufaufschub gezwungen oder es darf Eltern die Taufe ihrer Kinder nicht verweigert werden. Aber es soll keinen *Taufautomatismus* mehr geben. Erst dann soll an die Stelle der Säuglingstaufe die Segnung und danach ein Konfirmandenunterricht treten, der sich an alle mündigen Menschen richtet – ein Unterricht, der zur Taufe führt.

Wer Ohren hat zu hören, hört den Zeitgeist in diesem flammenden Statement. Es ist ein Mix aus der Missionstheologie der Ökumene, politi-

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd., 259f.

²² Ebd., 263.

²³ Ebd., 266.

scher Theologie und Kirchenreformathos. Die Crux dieses Modells ist seine Umsetzung. Denn ...

«[o]hne die neue Gemeinschaft in einer tragenden Gruppe kann dieser Weg vom einzelnen nicht beschritten werden. Nur in der Masse, wie die Kirche aus einer unverbindlichen Gesellschaftsreligion zu einer erkennbaren messianischen Dienstgemeinschaft am Reich Gottes wird, können einzelne ihre Berufung im beschriebenen Sinne realisieren. Umgekehrt aber entsteht eine solche Gemeinschaft erst aus bekennenden Glaubenden.»²⁴

5.3. Widerstand gegen den Widerstand

Dieser Vorschlag zur Umsetzung führt zu einem Zirkelschluss. Es gibt keine Taufreform ohne Gemeindereform, aber auch keine Gemeindereform ohne Taufreform. Ich glaube, dieser Zirkel ist dafür verantwortlich, dass es nicht zu der von BARTH geforderten «längst fälligen Reform» gekommen ist.²⁵ Dass BARTHS «Widerspruch gegen die Sitte bzw. Unsitte der Säuglingstaufe» von wortstarken Theologen wie MOLTMANN aufgegriffen wurde, ändert an diesem Faktum wenig. Gegen die tief sitzenden religiösen Konventionen im Volkskirchentum und die gleichzeitige Erosion des christlichen Bewusstseins konnte die dogmatische Rhetorik und der ganze Pathos der Kirchenreformbewegung wenig ausrichten. Man tauft weiter Säuglinge. Mehr noch! Aus der Amtshandlung wurde eine *Kasualhandlung*. Die meisten Theologen der Gegenwart haben dagegen nichts einzuwenden. Dass das *Corpus Christianum* aufgehört hat zu existieren, blieb eine Einsicht der hohen Theologie, die nicht bis zur Basis vorgedrungen ist.

Die Gründe dafür sind komplex. Generell lässt sich sagen, dass die Wort-Gottes-Theologen sich mit der real existierenden Volkskirche schwer getan haben. Mit der verblassenden Erinnerung an die Kampfsjahre und dem Verstummen der letzten Kämpfer ist aber ihr Widerstand gegen die Säuglingstaufe und das Plädoyer für die Glaubenstaufe immer

²⁴ Ebd., 267.

²⁵ BARTH, KD IV/4, XIF.

schwächer geworden. Sicher spielt der theologische Generationenwechsel für dieses erlahmende Interesse eine Rolle. Nach der empirischen Wende orientierte man sich wieder stärker an den *Bedürfnissen*. Eine neue Wertschätzung der Symbole und Rituale minderte die spiritualistische Skepsis.

Es wäre aber zu einfach, nur an Entwicklungen in der Theologie zu denken. Seit den 1970er Jahren herrscht nämlich in den grossen Volkskirchen die Angst vor dem Mitgliederschwund. Die grossen kirchensoziologischen Umfragen belegen seither den Trend zum Austritt schwarz auf weiss, zeigen aber auch, was die Menschen in der Grauzone religiöser Diffusität noch in der Kirche hält. Es sind die Kasualien. Und die Taufe gehört zum Fundament der Kasualkirche.²⁶ Welche verantwortliche Kirchenleitung würde es wagen, an diesem Fundament zu rütteln? Selbst die Fürsprecher des erwecklichen Gemeindeaufbaus wie FRITZ und CHRISTIAN SCHWARZ²⁷ oder MICHAEL HERBST²⁸ sahen in den Amtshandlungen eher eine missionarische Chance als eine Gefahr. Wenn Gott dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann, wird er es auch mit der Säuglingstaufe schaffen. Man braucht also kein Prophet zu sein, um die Chancen für einen Paradigmenwechsel abschätzen zu können.

6. Schritte statt Schnitte – Wege zur Gläubigentaufe

6.1. Votum für eine reformierte Tauftheologie

Brauchen wir denn einen Paradigmenwechsel? Vielleicht liegt es auch an der Radikalität des Anspruchs der Barthschule, dass ihr Plädoyer für die Glaubenstaufe so wenig Gehör gefunden hat. Von einem *Schnitt* mit der Tradition erhoffe ich mir denn auch wenig. Es geht vielmehr darum, die Richtung zu bestimmen, in die es gehen soll, und dann pragmatische *Schritte* auf eine grösserer Akzeptanz der Gläubigentaufe hin zu definieren. Gefragt sind Schritte, die in und mit der volkkirchlichen Realität

²⁶ MOLTSMANN, ebd., 255.

²⁷ SCHWARZ, SCHWARZ, Theologie des Gemeindeaufbaus, 247.

²⁸ HERBST, Missionarischer Gemeindeaufbau, 245ff.

umsetzbar sind. Die Grundlage für eine solche pragmatisch-kybernetische Überlegung ist aber eine Theologie der Taufe, die sich am Halt des Evangeliums und nicht an der Erhaltung der Praxis orientiert. Eine Dogmatik, die scheidet, können wir uns nicht leisten. Auf eine Dogmatik, die unterscheidet, sollten wir nicht leichtfertig verzichten.

Ich fasse meine Position zusammen und ziehe ein Fazit: Reformierte Theologie versteht sakramentale Zeichen prinzipiell als *Zeugnis*. Das gilt für die Taufe wie für das Abendmahl. Es ist in beiden Fällen Gott, der in Christus durch den Geist das Heil realisiert. Es ist in beiden Fällen die Gemeinde, die, «als Christus existierend», inspiriert vom Geist das Heil aktualisiert. Im Unterschied zum Abendmahl, in dem die Gläubigen sich gegenseitig des Glaubens vergewissern, setzt aber die Taufe ein einmaliges Zeichen nach aussen. Die reformierte Opposition gegen den Sakramentalismus richtet sich nicht gegen den Zeichencharakter der Sakramente, sondern gegen den Versuch, das Heil verfügbar, operationalisierbar und manipulierbar zu machen. Andererseits wird die Verpflichtung betont, dem Zeichen ein Zeugnis folgen zu lassen. Die Pointe einer reformierten Tauftheologie sehe ich darin, dass Heil nur empfangen werden kann und eben diese Empfänglichkeit zum Zeugnis ruft. *Die Praxis, in der die Täuflinge sich selbst für die Taufe entscheiden, entspricht dieser Tauftheologie besser.*

Reformierte Tauftheologie spricht sich für eine aktive Empfänglichkeit des Glaubens und gegen eine passive «Empfängnisverhütung» aus. Darum soll auch die Säuglingstaufe, wo sie zum Anlass wird, ein Zeichen für das Geschenk des Lebens zu setzen, nicht bekämpft werden. Die Kritik der volksskirchlichen Praxis ist kein stichhaltiges Argument gegen die Säuglingstaufe. Aber es ist ganz gewiss so, dass die Chancen, die mit der Taufe in allen Lebensaltern gegeben sind, in der Volkskirche kaum diskutiert werden.²⁹ Es gibt keinen vernünftigen Grund, diese Diskussion nicht zu führen.

²⁹ Die «Taufe» ist in der praktisch-theologischen Literatur in der Regel mit der Säuglingstaufe identisch. Vgl. FECHTNER, Kirche, 82ff. So wird aus der faktischen Normalität die Norm der Faktizität.

Wenn ich die eingangs aufgeworfene Frage, wie reformierte Taufpraxis verantwortet werden kann, in dieser Weise beantworte, lasse ich mich von der reformierten Theologie inspirieren, aber auch von ihren Widersprüchen zum Widerspruch reizen. Auf eine Frage bin ich noch nicht eingegangen, obwohl mit ihrer Beantwortung eine wichtige Weiche für die Diskussion gestellt wird. In der strikten Unterscheidung von Zeichenhandlung und Heilsereignis liegt die Logik, dass nicht die Taufe als Zeichenhandlung, sondern der Glaube an Jesus Christus und die Versöhnung Gottes mit der Welt heilsnotwendig sind. Das einzige Sakrament, das heilsnotwendig ist, heisst Jesus Christus. Ist das nun eine reformierte Position? Oder ist es schlicht und einfach ketzerisch? Ich bin überzeugt: Es ist gute Theologie.³⁰ Aber sie soll nicht in die Sackgasse des Spiritualismus führen. Zeichenhandlungen sind für den Glauben weder notwendig noch überflüssig. Sie sind mehr als notwendig (E. JÜNGEL), denn sie bringen das einzigartige Geschenk der Gnade Gottes als *Zeugnis* der Eltern oder des Täuflings einmalig zum Ausdruck.

Ich folge MOLTMANN, wenn ich betone, dass die Taufe den Willen zur Umkehr demonstriert und bewegt. Wer mit der Taufe ein Zeichen setzt, setzt in Gott, in sich und in anderen etwas in Bewegung. Es gibt deshalb keinen Grund, die Taufe von Kleinkindern (oder älteren Kindern!) zu verbieten, sofern die Eltern bezeugen, ihr Kind auf die Bestätigung der Taufe vorzubereiten. Aber es gibt gute Gründe, die Glaubens-taufe zu fördern, weil sie auch beim Täufling (und in der Kirche!) mehr bewegen kann, als es zur Zeit der Fall ist. MOLTMANN betont die politische und kollektive Dimension dieser Bewegung. Die Gemeinde soll eine Dienstgemeinschaft werden. Das Anliegen teile ich, das Unbedingtheitspathos bereitet mir Mühe. Darum setze ich auch einen stärkeren Akzent auf die individuelle Glaubensgeschichte. Mein Kernargument für die Förderung einer Taufe in allen Lebensaltern geht eben dahin, dass die Taufe, die auch für den Täufling (und nicht nur für die Eltern) ein bewe-

³⁰ Ich folge BARTH und JÜNGEL; vgl. JÜNGEL, Kritik, 25ff. Diese Kritik richtet sich nicht gegen das sakramentale Verständnis der Taufe, sondern gegen den Heilsautomatismus im Sakramentalismus! Vgl. dazu auch KÜHN, Taufe, 726.

gendes Erlebnis bedeutet, einen symbolischen Mehrwert für die Gemeinde und das Glaubenssubjekt einspielt. Weil sie einen Haftpunkt in der Biografie hat, wird aus einer *kognitiven* eine *emotive* Erfahrung.³¹

6.2. Votum für eine reformierte Taufpraxis

Eine reformierte Tauftheologie soll zur Reform der Taufpraxis anstiften. Wenn ich trotz der Bedenken gegen die Säuglingstaufe ein Sowohl-als-Auch und nicht ein Entweder-Oder propagiere, könnte dies als Reflex eines Theologen interpretiert werden, der sich durch theoretische Kompromisse nicht in die praktischen Nesseln setzen will. Ich habe mit dem Bekenntnis meiner eigenen Widersprüche begonnen. Also kann ich auch so enden. Nur würde ich meine Haltung lieber als eine entschiedene Öffnung für beide Grundtypen der Taufe verstanden wissen.

Wenn ich mich für Schritte in Richtung einer erneuerten Taufpraxis ausspreche und nicht einem Schnitt mit der alten Praxis das Wort rede, ist für mich nicht ausgeschlossen, dass auch die Säuglingstaufe (gerade als Kindertaufe) ein grosses Reformpotenzial hat.³² Darum sage ich es noch einmal mit einem Zitat von KARL BARTH: «Ich erwarte für die Kirche nicht alles Heil davon, dass es in Sachen der Säuglingstaufe zu Durchbrüchen kommt.»³³ Ich füge hinzu: Ich erwarte für die Kirche nicht alles Heil davon, dass es zu einem Bruch mit der Säuglingstaufe kommt. Eine Kirchen- bzw. Gemeindeleitung, die theologisch besonnen ans Werk geht, muss die Gefahr einer möglichen «Zwei-Klassen-Gemeinde», die durch das Nebeneinander einer Taufe mit unterschiedlich akzentuiertem Zeugnischarakter wächst, erkennen und bannen. Sie wird sich aber von dieser Angst nicht lähmen lassen, die Glaubenstaufe zu fördern. Das kann freilich nicht von oben herab geschehen! Nur im

³¹ Wichtig ist die Wahrnehmungsfähigkeit, Resonanzfähigkeit und Erinnerungsfähigkeit der Täuflinge. Das Alter ist sekundär. Vgl. dazu STUHLMANN, Kindertaufe, 198–200. STUHLMANNs Argumente für einen «Taufaufschub» und für die «Kindertaufe» statt der Säuglingstaufe überzeugen mich. Aber ich lese sie als Argumente für eine prinzipielle Öffnung der Taufe.

³² Vgl. dazu STUHLMANN, Kindertaufe, 198ff.

³³ BARTH, KD IV/4, XII.

konziliaren Lernprozess, mit geistlicher Phantasie, liturgischem Gespür und theologischer Bildung wird aus dem möglicherweise verwirrenden Nebeneinander ein klärendes und befruchtendes Miteinander.³⁴

Es gibt viele Wege, die zum Ziel einer reformierten Taufpraxis führen. Zum Beispiel die Feier der Taferinnerung in der Osternacht oder neue Offensiven im Bereich der evangelischen Bildungsarbeit.³⁵ Um auf konkrete und exemplarische Beispiele einzugehen, ist hier nicht der Raum. Entscheidend ist, dass wir in allem, was wir für eine Reform der Kirche und der Taufe tun, beharrlich und fröhlich Christus nachfolgen.

Bibliografie

BARTH KARL, Die christliche Taufe, KD IV/4, Zürich 1967.

BAUMGARTNER MIRA, Die Täufer und Zwingli. Eine Dokumentation, Zürich 1993.

BULLINGER HEINRICH, Das Zweite Helvetische Bekenntnis, Zürich 1966.

CORNEHL PETER, Taufe VIII, Praktisch-theologisch (TRE 32), Berlin/New York 2001, 734–741.

FECHTNER KRISTIAN, Kirche von Fall zu Fall, Gütersloh 2003.

FREUDENBERG MATTHIAS, «... und Zwingli vor mir wie eine überhängende Wand». Karl Barths Wahrnehmung der Theologie Huldrych Zwinglis in seiner Göttinger Vorlesung von 1922/23, Zwa XXXIII (2006), 5–27.

FUGEL ADOLF, Tauflehre und Taufliturgie bei Huldrych Zwingli, Bern 1989.

Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der Deutschschweiz, Basel/Zürich 1998 [= RG].

GRETHLEIN CHRISTIAN, Kindertaufe – Kasualie und/oder Sakrament? Soziale Geburt und/oder Eingliederung in den Leib Christi, ThPr 23 (1988), 108–115.

—, Konfirmation als neuer Tauftermin? Kritischer Bericht über eine Umfrage in West-Berlin, PTh 80 (1991), 204–215.

³⁴ Mit GRETHLEIN, Kindertaufe, 115.

³⁵ Immer noch Bedenkenswertes für eine Reform der Säuglingstaufe enthält LEUENBERGER, Taufe in der Krise, 87ff.

- HERBST MICHAEL, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart ³1993.
- JÜNGEL EBERHARD, Zur Kritik des sakramentalen Verständnisses, in: FRITZ VIERING (Hg.), Zu Karl Barths Lehre von der Taufe, Gütersloh ²1972, 25–43.
- KÜHN ULRICH, Taufe VII. Dogmatisch und ethisch (TRE 32), Berlin/New York 2001, 720–734.
- LEU URS, SCHEIDEGGER CHRISTIAN, Die Zürcher Täufer 1525–1700, Zürich 2007.
- LEUENBERGER ROBERT, Taufe in der Krise, Zürich 1973.
- MOLTMANN JÜRGEN, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975.
- MOSTERT WALTER, Jesus Christus – Anfänger und Vollender der Kirche. Eine evangelische Lehre von der Kirche, hg. v. JAN BAUKE-RÜEGG u. a., Zürich 2006.
- SCHWARZ FRITZ, SCHWARZ CHRISTIAN A., Theologie des Gemeindeaufbaus. Ein Versuch, Neukirchen-Vluyn 1984.
- STUHLMANN RAINER, Kindertaufe statt Säuglingstaufe. Ein Plädoyer für den Taufaufschub, PTh 80 (1991), 184–204.
- ZWINGLI HULDRYCH, Rechenschaft über den Glauben, in: DERS. Schriften IV, hg. v. THOMAS BRUNNSCHWEILER, SAMUEL LUTZ, Zürich 1995, 93–131.